



Evangelische Kirche
in Deutschland



14.03.2024
037b

Es gilt das gesprochene Wort!

Statement

von Bischof Dr. Gerhard Feige (Magdeburg),

Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz,

bei der Online-Pressekonferenz zur Vorstellung des Gemeinsamen Wortes

„Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit.

Zu den Chancen einer prozessorientierten Ökumene“

am 14. März 2024

Mit der heutigen Veröffentlichung des Dokumentes *Mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit. Zu den Chancen einer prozessorientierten Ökumene* setzen die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ein klares Bekenntnis zur Ökumene. Die Ökumene lebt. Sie geht vor Ort intensiv weiter. Das nimmt der Kontaktgesprächskreis von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD erfreut wahr. Und sie ist auf der Ebene der Kirchenleitungen nicht mehr wegzudenken. Der Kontaktgesprächskreis mit seinen regelmäßigen Begegnungen selbst ist Teil des gelebten Miteinanders, für das ich sehr dankbar bin.

Zeitlich ist der Text platziert zwischen den Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation im Jahr 2017 und dem Zugehen auf 500 Jahre Confessio Augustana 2030. Die gemeinsamen Initiativen zu 2017 waren ein positives Zeichen für eine zeitsensible, geschichtsbewusste, sprechfähige Ökumene. In Deutschland haben wir damit Maßstäbe für unser künftiges Miteinander gesetzt. So haben wir im Kontaktgesprächskreis bereits im Verlauf des Jubiläumsjahres darüber nachgedacht, wie die Impulse von 2017 aufgenommen und weitergetragen werden können. Im Anschluss an den „Healing of Memories“-Prozess mit dem Höhepunkt des Buß- und Versöhnungsgottesdienstes in Hildesheim und den dort ausgesprochenen Selbstverpflichtungen fiel unser Blick sehr schnell auf die offene Frage nach der konkreten Form der Einheit, auf die hin wir unterwegs sind. Insbesondere die im Jahr 2017 geprägte Formel „Sichtbare Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ schien uns wert, einmal genauer untersucht und konkretisiert zu

werden. Es wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, deren mit viel Elan begonnenes Werk leider infolge der Corona-Pandemie für längere Zeit unterbrochen wurde. Als wir das Projekt im Kontaktgesprächskreis wieder aufgenommen haben, haben wir, um es zu einem schnellen Abschluss zu bringen, uns entschieden, vier Mitglieder der ehemals größeren Arbeitsgruppe zu bitten, die geleisteten Vorarbeiten zu aktualisieren und zu einem Ganzen zu verbinden. Neben Professorin Dr. Miriam Rose und Professor Dr. Thomas Söding, die gleich inhaltlich in den Text einführen werden, gehörten Professorin Dr. Julia Knop und Professor Dr. Michael Beintker dem Autorenteam an. Ihnen sei großer Dank gesagt für die theologische Expertise und das beachtliche Engagement, mit dem sie den vorliegenden Text im Zusammenspiel mit dem Kontaktgesprächskreis erstellt haben. Unser Dank gilt aber auch allen anderen, die sich in der ersten Arbeitsphase mit Vorüberlegungen und ersten Ausarbeitungen eingebracht haben.

Aus katholischer Perspektive möchte ich im Blick auf den Text die folgenden Punkte besonders hervorheben. Erstens: Einheit bleibt das Ziel der Ökumene, das den Kirchen von Christus selbst vorgegeben ist. Diese Einheit ist nicht vage und auch nicht uniformistisch, sondern wird als sichtbare Einheit in versöhnter Verschiedenheit beschrieben. Zweitens: Die Einheit der Kirche wird als dynamische Größe wahrgenommen. Entsprechend legt der Text den Fokus auf eine prozessorientierte Ökumene. Er macht, orientiert an den kirchlichen Grundvollzügen von Martyria, Diakonia und Leiturgia, exemplarisch die schon partiell realisierte Einheit sichtbar und zeigt die Wege der Versöhnung auf. Keine Frage: Wir sind nicht am Ziel, noch nicht. Aber wir nehmen froh und dankbar wahr, dass im ökumenischen Miteinander schon viel erreicht ist. Manches davon ist so selbstverständlich, dass es uns zumeist gar nicht mehr auffällt. Da ist es gut, dass der Text unsere Aufmerksamkeit darauf lenkt und dazu antreibt, auf dem Weg zu mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit weiter voranzukommen. Drittens: Wechselseitige Zusagen geben der künftigen Weggemeinschaft Verbindlichkeit. Sie bleiben nicht im Allgemeinen, sondern werden konkret. Eine „ökumenische Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zu fördern und zu intensivieren“, so wie es im Text heißt, ist eine große und unerlässliche Aufgabe. Sie stellt sich nicht nur in der katholisch-evangelischen Ökumene, sondern darüber hinaus auch in geschwisterlicher Verbundenheit mit anderen Kirchen und Gemeinschaften.

Auf unserem Weg gibt es immer wieder Stolpersteine zu überwinden; Rückschläge und Irritationen bleiben nicht aus. Aber man wird der Ökumene nicht gerecht, wenn man sich nur darauf konzentriert. Trotz Unterschieden in manchen ethischen Einzelfragen, die bis in die jüngste Zeit im katholisch-evangelischen Dialog offenbar wurden, gibt es in zentralen Themen der Ethik wie in der Friedensfrage, in den Themen von Umwelt und Bildung eine breite Übereinstimmung. Die Studie „Gott und die Würde des Menschen“, die eine von der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) eingesetzte Arbeitsgruppe erstellt hat, spricht von einem begrenzten Dissens in ethischen Einzelfragen. Darüber im Gespräch zu bleiben, ist ebenso eine Bringschuld der

Kirchen wie ihr gemeinsames Auftreten und die wechselseitige Unterstützung und Ergänzung in gesellschaftlichen und politischen Kontexten, wo immer dies möglich ist.

Die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat gezeigt, dass die beiden großen Kirchen in Deutschland in hohem Maße Mitglieder verlieren. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Missbrauch ist in beiden Kirchen eine schwere Hypothek, die dringend der Aufarbeitung bedarf. Die Probleme und Herausforderungen dürfen aber nicht zur Selbstbeschränkung zulasten der Ökumene führen. Im Gegenteil: Sie sind ein Weckruf zu mehr Gemeinsamkeit. Ich bin der festen Überzeugung, dass auch in den synodalen Prozessen, in denen die katholische Kirche derzeit eine Neuorientierung sucht, ein enormes ökumenisches Potenzial liegt. Das gilt nicht nur für die dort behandelten Themen, sondern auch deshalb, weil sich in diesen Prozessen für die katholische Kirche die Einheitsfrage grundsätzlich neu stellt. Trotz aller Widerstände, die der Synodale Weg in Deutschland erfährt, gibt es kein Zurück. Der Weg muss weitergehen, in Verantwortung vor dem Papst und der Gemeinschaft der Bischöfe, in Verantwortung gegenüber den Katholikinnen und Katholiken in Deutschland und letztlich in der Verantwortung vor Jesus Christus, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (*Joh 14,6*). Je mehr wir uns in den Kirchen an Christus orientieren und mit ihm unterwegs sind, desto mehr werden wir gemeinsam auf dem Weg sein. Bleiben wir also, in Christus verbunden, ökumenisch im Gespräch miteinander, bleiben wir offen dafür, voneinander zu lernen, und wagen wir Schritte zu mehr Sichtbarkeit in der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit.